

# Antike Liebeslust

Sie waren schön, geistreich und gebildet. Ihre Kunst lag in der stillvollen Verführung, doch lebten sie auch mit dem Ruf, habgierig und verlogen zu sein. Die Hetären der Antike bewegten sich auf dem schmalen Grat zwischen Kunstföhrer und Sex-Objekt. Zwei WissenschaftlerInnen der Uni Graz zeigen Klischees und Widersprüche in den von Männerfantasien geprägten Darstellungen der „Gefährtinnen“.

von Gerhild Kastrun

Prostitution ist das älteste Gewerbe der Welt, heißt es. Obwohl dem Wort heute eine negative Konnotation anhaftet, umfasst der Begriff in Wahrheit eine Vielzahl von komplexen zwischenmenschlichen Beziehungen. Bereits im sechsten Jahrhundert nach Christus listete der griechische Lexikograf Hesychios 66 Bezeichnungen für weibliche und 74 für männliche Prostitution auf. Die „geschäftlichen Beziehungen“ in der Antike waren demnach vielfältig – und keine gesellschaftliche Position war schillernder als die der Hetäre. Wortwörtlich mit „Gefährtin“ zu übersetzen, erfüllten diese Frauen viele Rollen: schlagfertige Begleiterin großer Staatsmänner und Philoophen, hinterlistige Manipulatorin, trunksüchtige Dirne, zärtliche Freundin. Wer oder was zur Hetäre erklärt wurde, ist heute nicht mehr nachvollziehbar: Fakt ist, dass diese Frauen von Geschichtsschreibern wie Literaten zur Besonderheit stilisiert wurden.

**Literarische Figur.** Eine der interessantesten Quellen zur Erforschung der Prostituierten des Altertums sind die „Hetärengespräche“ des römischen Dichters Lukian aus

dem zweiten Jahrhundert nach Christus. Die 15 kurzen, fiktiven Dialoge zwischen den Freudenmädchen und ihren Müttern, Sklavinnen oder Liebhabern hatten die Oberschicht als Zielpublikum und beschrieben Alltag und Gefühlsleben der Hetären. Diese Art von Literatur war beliebt: „Es heißt, sogar Kaiser Hadrian habe ein Exemplar des erotischen Handbuchs der Hetäre Philainis auf seinem Nachttisch gehabt“, schmunzelt Ass.-Prof. Dr. Peter Mauritsch vom Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde der Uni Graz. Gemeinsam mit Dr. Ursula Lagger konzipierte er die Ausstellung „Hetären.Blicke“, die von März bis Juni 2010 im Foyer der Universitätsbibliothek zu sehen war und ab Dezember in Innsbruck weitergeführt wird. Die Schau thematisiert Klischees und Widersprüche in der Darstellung der Hetären, die vor allem durch die Tatsache bedingt ist, dass alle erhaltenen Überlieferungen von Männern geschrieben wurden. „Die erste uns bekannte Hetäre war Rhodopis“, erklärt Mauritsch. „Ihre Geschichte schrieb Herodot im fünften Jahrhundert vor Christus recht neutral nieder.“ Dennoch wurde mit dieser Erzählung über die legendäre Schöne, die überdies noch gut situiert und klug war, ein Topos geboren, der bald eine Eigendynamik entwickelte.



Gelage-Szene auf einem Trinkgefäß: Ob die Darstellung realistisch ist oder nur dem Wunsch des Malers entspringt, bleibt offen.

Foto: Galeo-Maler, Yale University Art Gallery. Geschenk von Rebecca Darlington Stoddard, 1913

**Verführerin.** Besonders im Vergleich zu der im Haushalt wirkenden Ehefrau, die in Kunst, Kultur, Literatur und Philosophie nicht bewandert war, bot die Freudenmädchen nicht nur sexuelle, sondern auch geistige Anreize. Der Politiker Apollodoros fasste etwa zusammen: „Wir haben die Hetären wegen des Vergnügens, die Konkubinen für die täglichen Dienste an unserem Körper und die Ehefrauen, um eheliche Kinder zu machen und um einen vertrauenswürdigen Hüter der Dinge im Haus zu haben.“ Die bedeutsame soziale Stellung der Hetären und der Einfluss, den sie zu jener Zeit ausübten, ist auch

in anderen Quellen angesprochen. So soll etwa Thais, Mätresse Alexanders des Großen, ihren beauscherten Geliebten aufgestachelt haben, 330 vor Christus den persischen Königspalast in Persepolis niederzubrennen. Diese Anekdote zeigt: Eine Hetäre war nicht mit der gemeinen Dirne, „porne“ genannt, zu vergleichen. „Mit Raffinesse, Gespür und Strategie verstanden es diese Damen, sich Männer reihenweise hörig zu machen. Je besser sie das Spiel zwischen Verweigerung und Hingabe beherrschte, umso begehrter – und teurer – war sie“, so Mauritsch. Mit gezieltem Einsatz von teilweise verhüllender Kleidung, Make-up und musischen Künsten zogen Frauen ihren Nutzen aus den erotischen Männerfantasien, die sie heraufbeschworen. Bekanntes Beispiel hierfür ist Phryne, die sich rühmte, mit ihrer Schönheit der Liebesgöttin Aphrodite Konkurrenz machen zu können. Der Gottlosigkeit angeklagt, rettete sie sich nur durch vollen Körpereinsatz: Restlos entblößt beeindruckte sie das – aus Männern bestehende – versammelte Gericht so sehr, dass sie freigesprochen wurde.

**Widersprüchlich.** Doch nicht alle Hetären setzten ihr Aussehen nur zu ihrem Vorteil ein. Mauritsch erklärt, dass viele „Gefährtinnen“ längerfristige, liebevolle Beziehungen mit ihren Partnern anstrebten. „Tatsächlich drifteten die Darstellungen von Hetären in den literarischen Quellen aber sehr weit auseinander“, betont der Historiker. Im Genre der Gerichtsreden zum Beispiel werden eher Frauen aus einem kleinkriminellen Milieu beschrieben, die manchmal der Erpressung angeklagt werden. „Hier verschwimmen die verschiedenen Frauenbilder zu Typen, deren Realitätsbezug äußerst fragwürdig ist“, erläutert der Wissenschaftler. Neben den Aufzeichnungen der Historiografen und den Gerichtsre-

den tauchen Hetären in einer weiteren literarischen Gattung auf: den Komödien. Doch auch hier regieren Typen, nicht Charaktere: Der „guten Hetäre“ mit dem Herz am rechten Fleck steht die „böse“ gegenüber, die lügt, habgierig und trinkfest ist. Lukian schließlich schwimmt im Kielwasser dieser Entwicklung und ist gleichzeitig ihre Krönung: Die Dialoge zwischen den Hetären und ihren unterschiedlichen GesprächspartnerInnen erinnern mehr an antike „Seifenopern“ als an reale Begebenheiten. Mauritsch resümiert: „Ab dem zweiten Jahrhundert nach Christus sind Hetären vollständig literarisiert. Sie führen als Kunstfiguren ein Eigenleben, das in keinem Bezug mehr zu ihren Vorbildern steht.“

Auch gibt der Wissenschaftler zu bedenken, dass alles, was in verschiedenen Genres über sie berichtet wird, von Männern geschrieben wurde. Ratgeberbücher, die berühmte Vertreterinnen des Standes für ihre Nachfolgerinnen verfassten, sind nicht mehr erhalten – die weibliche Perspektive fehlt demnach vollständig. „Diese unausgewogene Sicht thematisieren wir auch in der Ausstellung, daher der Titel ‚Hetären.Blicke‘. Schon in der Antike beherrschten Klischees und Widersprüche den Diskurs über den Beruf, auch heute bleibt uns aufgrund voreingenommener Informationen nicht viel mehr übrig“, unterstreicht der Forscher die Komplexität des Themas.

**Gemälde.** Die zweite Quelle, die neben der Literatur zur Erforschung der Hetären herangezogen wird, ist die Vasenmalerei, in der relativ viele Darstellungen des Geschlechtsakts zu finden sind. Die Bandbreite reicht dabei von grotesk anmutender Akrobatik über demütigende Sexualpraktiken bis hin zu zärtlichen Szenen. Wer diese Frauen sind, bleibt allerdings genau so ungeklärt wie die Frage, ob die Bilder die Realität wiedergeben oder Männerfantasien umsetzen. So bleiben die Hetären für die Forschung größtenteils geheimnisumwittert und rätselhaft.



Aspasia, Begleiterin des Politikers Perikles: Ehrbare Frau oder Hetäre? Foto: Jastrov